



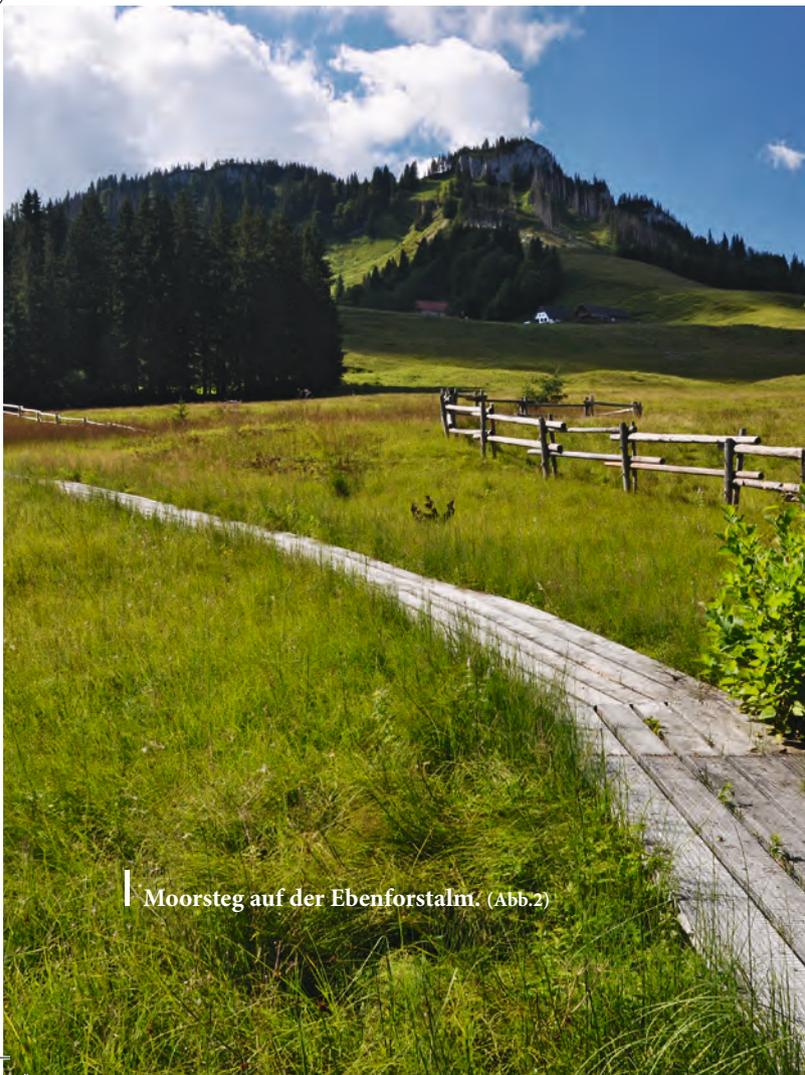
Moorlandschaft am Vorderanger. (Abb.1)

Fotos (6): Pöstinger



Mario Pöstinger beim Torfsondieren im Feichtauer Hochmoor. (Abb.3)

Moore - Inseln aus Wasser in der Waldwildnis



Moorsteig auf der Ebenforstalm. (Abb.2)

Text und Bilder von:
Mario PÖSTINGER
Oö. Umwelthanwaltschaft

Klimatisch herrschen im Gebiet des 20.850 Hektar großen Nationalparks Kalkalpen gute Voraussetzungen für die Entwicklung von Mooren. Umso verwunderlicher ist es, dass diese Biotoptypen mit einem Flächenausmaß von lediglich rund 15 Hektar ausgesprochen selten vorkommen. Die Seltenheit hat aber überwiegend natürliche Gründe, denn der andernorts oft dramatische Rückgang an Moorlebensräumen durch Entwässerung und Urbarmachung spielt in den schwer zugänglichen Regionen des Nationalparks keine entscheidende Rolle. Hier setzen die geologischen und geomorphologischen Gegebenheiten der Moorentwicklung ihre Grenzen. Durchlässiges Gestein und steilere Hanglagen führen zum raschen Abtransport des Oberflächenwassers und verhindern damit die Entstehung von Torf.

Selten, aber vielfältig

Torf entsteht, wenn ein Mangel an Sauerstoff infolge von Wasserüberschuss die Zersetzungs Vorgänge bremst. Wird Torf akkumuliert, entwickelt sich ein Moor. Im Nationalpark findet man Vermoorungen daher bevorzugt an jenen Stellen, wo in Ebenen oder flachen Hanglagen wasserstauende Gesteinsschichten (z.B. Mergel) vorkommen. Im Anschluss an Quellhorizonte oder im Nahbereich von Bächen hat der Wasserüberschuss unterschiedliche Typen von Niedermooren entstehen lassen, die vereinzelt und kleinflächig zum Hochmoor aufgewachsen sind. Die Pflanzen der Hochmoore leben dabei ausschließlich vom Wasser und den Nährstoffen, die über Niederschläge eingebracht werden. Diese Regenmoore sind daher Extremlebensräume, denn Wasser gibt es im Überschuss und gleichzeitig herrscht Nährstoffmangel. Die naturräumlichen

Gegebenheiten begründen somit einerseits zwar die Seltenheit, andererseits aber auch die Vielfalt der Moore im Nationalpark.

Gefährdete Kleinode in der Waldwildnis

Moore sind in den Kulturlandschaften Mitteleuropas häufig die letzten natürlichen bis naturnahen Lebensräume. Im Nationalpark sind sie als offene Freiflächen integrativer Bestandteil der Waldwildnis und nicht nur Anziehungspunkt für Wildtiere. Im Umfeld der Almen werden die Moorflächen auch gerne vom Weidvieh aufgesucht. Der intensive Betritt durch die Tiere und der Nährstoffeintrag führen jedoch zu einer Beeinträchtigung dieser empfindlichen Ökosysteme. Auszäunungen, wie sie in manchen Mooren bereits erfolgt sind, sind eine wirksame Maßnahme und unterstützen die Regeneration.

Die verborgene Welt der Mayralm

Die abgelegensten Moore im Nationalpark Kalkalpen liegen auf etwa 1400 m Seehöhe im Umfeld der Mayralm. Wasserstauende

Schichten ermöglichen hier die Entwicklung kleiner Versumpfungs- und Verlandungsmoore. Nur schwach beeinflusst der kalkhaltige Untergrund die Vegetation dieser Niedermoores, die zwischen Heidelbeersträuchern und Fichtengruppen ein attraktives Mosaik an offenen Wassertümpeln, Torfmoosteppichen und Kleinseggenbeständen ausbilden. (Abb. 1)

Durchs Moor auf der Ebenforstalm

Einfacher zu erreichen sind die Moore der Ebenforstalm. Richtet man den Blick von der Almhütte hangabwärts, lassen sich im Bereich der Geländesenke leicht die Umrisse eines Durchströmungsmoores ausmachen. Wasser, das hier aus Quellhorizonten zu Tage tritt, fließt langsam durch den Torfkörper ins Tal. Auf engstem Raum findet sich eine Vielzahl an Moorpflanzen, die die kleinräumig wechselnden Standortverhältnisse anzeigen. Am Unterhang liegt ein weiteres Durchströmungsmoor, welches auf einem Holzsteg durchquert werden kann und über einen Rundweg von der Almhütte aus

zu erreichen ist. (Abb. 2) Vom Beweidungsdruck befreit bildet das Pfeifengras einen dichten Bestand, dessen landschaftlicher Reiz sich insbesondere im jahreszeitlich wechselnden Farbenspiel eröffnet.

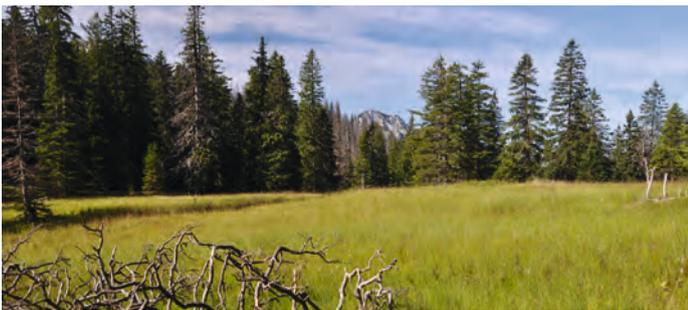
Moorvielfalt rund um die Feichtau

Das einzige größere Hochmoor im Nationalpark findet man auf der Feichtaualm. (Abb. 3) Die meterdicke Torfschicht hebt die Mooroberfläche auf charakteristische Weise kuppelartig aus dem Gelände empor. Beweidung und Entwässerung haben dem Moor zugesetzt, doch noch ist es nicht zu spät, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. In nächster Nähe liegen auch andere interessante Moorbildungen, wie etwa ein Durchströmungsmoor bei der Präsidentenwiese oder ein Verlandungsmoor beim Vorderen Feichtausee. Besonders hervorzuheben ist das Jaidhaustalmoor, ein Hangmoor, in dem aufgrund der stärkeren Geländeneigung das Wasser an die Mooroberfläche gedrückt wird und dort flächig abläuft. (Abb. 4) Konkret handelt es sich um ein kalkreiches

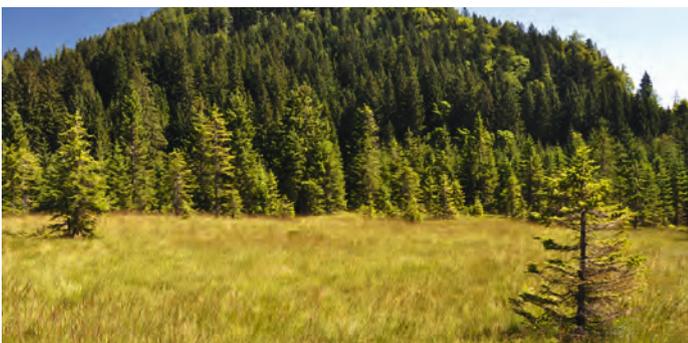
Überrieselungsmoor mit dem typischen Pflanzenbestand einer Davallseggengesellschaft. Voraussetzung für diese Moorbildung ist eine konstante Wasserversorgung, die im Jaidhaustalmoor aus einem gut wahrnehmbaren Quellaufstoß gewährleistet wird.

Juwel im Reichraminger Hintergebirge

Südlich der Dörfelmoaralm am Fuße des Asteins liegt an der Grenze zum Nationalpark ein wunderschönes Durchströmungsmoor, das im Begriff ist, sich zum Hochmoor zu entwickeln. (Abb. 5) Moorkundler sprechen dann von einem Übergangs- oder Zwischenmoor. Ein Hinweis für einen derartigen Wandel, der Jahrhunderte dauern kann und sich dabei keineswegs vollständig vollziehen muss, ist ein enges räumliches Nebeneinander von Pflanzenarten der Hoch- und Niedermoores. Unweit entfernt und gut versteckt im dichten Wald des Nationalparks liegt ein weiteres kleines Juwel – ein Fichten-Hochmoor, wo uralte Krüppelfichten die Kulisse für eine Märchenlandschaft bilden. (Abb. 6)



Davallseggengesellschaft im Jaidhaustalmoor. (Abb.4)



Übergangsmoor bei der Dörfelmoaralm. (Abb.5)



Fichten-Hochmoor im Reichraminger Hintergebirge. (Abb.6)